

Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Behr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für loco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für auswärtig: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenstraße 21.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofenhein & Bogler, Wollzeile 10, A. Dypelt, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schöner, 1., Wollzeile 12, H. Wölfe, Seilerstätte 2, M. Dulak, 1., Wollzeile 12. In Budapest: János Gy. Dorottyastraße 11, Leopold Lang, Gellertplatz 3, A. B. Goldberger, Erdvitelpark 1.

Insertions-Gebühren:

5 kr. für die erste, 10 kr. für die zweite, 15 kr. für die dritte, 20 kr. für die vierte und 25 kr. für die darauffolgende Zeilenzeile exklusive der Stempelgebühr von 30 kr.

Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabate.

Die Miswirtschaft in den oberen Regionen.

Dedenburg, 21. Juli.

„Aha, nun soll wohl wieder die qualvolle Temperatur den Stoff zu einem Leitartikel für den „Dedenburger Monitor“ liefern, hören wir unsere scharfsinnig sein wollenden „geehrten“ Kritiker mit schneidigem Sarkasmus ausrufen.

In ihrer Euphorie haben sie es bereits weg, daß unter den „oberen Regionen“ die himmlischen Mächte zu verstehen seien und daß mit der „Miswirtschaft“ nichts anderes als die Gluthverwendung gemeint sein könne, womit Frau Sonne in diesem Zust in der That fabelhaft Luxus treibt. Unsere Weine am Nebengelände kochen, unsere Körnerfrüchte auf den Halmen trocknen, das ist ja recht, aber, nachdem diese Arbeit des gluthpendenden Gestirnes besorgt ist, noch die Menschen peu à peu — braten zu wollen, das ist schon kanibalisch, das geht denn doch über jedes Maß hinaus.

Gleichwohl hat unsere lieben, „freundlichen“ Lasterer diesmal ihre hoffnungsvolle Voraussicht, uns wieder — wegen angeblich verfehlter Wahl der zu „Lesern“ geeigneten Thematata — Etwas am Zeuge sitzen zu können, in Stich gelassen, denn wir wollen gar nicht doppelstimmig sein, wir wollen pur et simple wirklich die Miswirtschaft und zwar die im Staatshaushalte wieder einmal ragen und haben mit den oberen Regionen Niemanden sonst im Sinne als die ungarische Regierung, respektive die Herren Machthaber bei derselben.

Diesmal wird uns die Ausstellang über unsere Verwaltung ganz besonders leicht gemacht, wir brauchen bloß — und das ist doch gewiß von merkwürdiger symptomatischer Bedeutung — den Organen der Regierung (!) nachzuschreiben.

Ist es nicht originell, das zum Beispiel das Leitblatt des ung. Ministerpräsidenten schreibt:

„Nicht auf die Einzelheiten der Vorfälle wollen wir eingehen und wir mögen sie auch gar nicht zum Gegenstande der Besprechung machen. So weit sie mit der Erbsünde unserer Administration im Zusammenhange stehen, haben wir sie bereits eingehend erörtert. Nur eine der charakteristischen Ursachen derselben möchten wir hervorheben, weil es diese ist, auf welche die meisten Gebrechen in unserem Staate und unserer Gesellschaft zurückzuführen sind, und sie stellt sich dar als das absolut unzulängliche Pflichtgefühl der Einzelnen und der Gesamtheit. Der Priester, der in wunderbarer Sorglosigkeit sich selber und seine gläubige Gemeinde einem gebrechlichen Nachen überliefert; der Offizier, der sich für seine verantwortungsvolle Aufgabe die Inspiration aus dem Dorfkrug holt; die Stadtkommune, die kaum über die primitivsten Mittel der Abwehr gegen die Invasion zerstörender Naturkräfte verfügt, und so weiter in langer Reihenfolge — sie alle kränken an diesem moralischen Uebel, ja daran laboriren die leitenden wie die geleiteten Faktoren und Kreise hierzulande, mit wenigen Ausnahmen. Es fehlt im Kleinen, wie im Großen der Sinn für die bürgerliche Dienstpflicht, welche überall das treibende, belebende und schöpferische Element bildet in den privaten, wie in den öffentlichen Verhältnissen, jenes Element, welches die Prosperität der modernen Gesellschaft und die Macht des modernen Staates begründet, ja von dessen voller Entfaltung aller Fortschritt und alles Gedeihen bedingt ist. Wie wir in unserem stolzen Freiheitsbewußtsein so geringfügig herabsehen auf die Weisheit des kategorischen Imperativs, der anderwärts seine großen Wunder vollbracht hat! Und doch, wie glücklich wären wir zu preisen, könnten wir gegen einen Theil jener Frei-

heit, die sich bei uns häufig zur Anarchie der Geister überschlägt, den Zwang der sittlichen Selbstdisziplinierung eintauschen, der in anderen Gesellschaft und Gemeinwesen seine Herrschaft übt.

Banal und abgebraucht ist das Beispiel, auf welches wir uns jetzt berufen wollen und doch kann es nicht übergangen werden, denn es pflanzt sich uns mit robuster Gewalt entgegen: das Beispiel Preußens. Wie wäre dieser kleine, unansehnliche und vielfach angefeindete Staat zu seiner heutigen ausschlaggebenden Potenz in Europa emporgewachsen, wäre nicht seine Bevölkerung in allen ihren Schichten, auf den höchsten Höhen wie in den tiefsten Niederungen, von einem lebendigen Pflichtgefühl durchdrungen gewesen. Und England, welches sich hinsichtlich des Freiheitsbewußtseins seiner Bürger wohl mit uns messen kann, es ist das weltbeherrschende Reich nur geworden, weil seine Söhne überall in fernen Meeren und fremden Zonen, überall, wo sie als Pioniere des englischen Handels und der englischen Staatsmacht zu wirken berufen waren, im Banne eines bezwingenden Pflichtgefühles stand. Freiheit und Pflicht, sie vertragen sich nicht nur mit einander, die letztere ist es vielmehr, welcher der ersteren den rechten Inhalt gibt.“ — Diesen Ergüssen einer schönen Seele haben wir natürlich nur unser „placet“ beizufügen und zugleich die Regierung daran zu mahnen, daß sie den Rathschlägen des „P. U.“ genau nachleben möge. Ihr Pflichtgefühl richtig erfassend und festhaltend, darf sie die mühsam von der Nation erpreßten Steuern-Millionen nicht leichtsinnig vergeuden, sondern vielmehr trachten, damit ihren Haushalt zu decken. Die soziale und politische Moral möge gleichfalls unsere Regierung durch ihr eigenes Beispiel heben, und so wird uns — wenn diese

Seuileton.

Zum Tode verurtheilt.

Geschichtliche Episode.

(Fortsetzung)

Etwas vor sieben Uhr legte der Graf hinter einer in seiner Zelle befindlichen spanischen Wand die von seiner Frau mitgebrachten Kleidungsstücke an, warf ihren Mantel um und setzte ihren Hut auf, wonach die kleine Josephine ihren Vater kaum wiedererkannte.

„Halte das Taschentuch vor das Gesicht“, ermahnte ihn die Gräfin, „vergiss auch nicht, den Kopf zu bücken, wenn Du unter den niedrigen Thüren durchgehst, und schreite langsam wie eine Person, die ganz von ihrem Schmerz niedergedrückt wird.“

Nun war der entscheidende Moment da und sie näherten sich der Thüre, um das Zeichen mit der Schelle zu geben, worauf regelmäßig der Schließer kam, um den Besuch herauszulassen.

Vorher sagte der Graf noch zu seiner Frau: „Jeden Abend, sobald Du fortgegangen bist, kommt der Schließer zu mir herein, halte Dich so lange hinter der spanischen Wand verborgen und mache Geräusch mit einem Stuhl. Er wird mich dann dahinter glauben und sich bald wieder entfernen!“

Nun noch eine letzte Umarmung, dann schellte der Graf, während seine Frau hinter die spanische Wand schlüpfte. Der Schließer öffnete die Thüre,

und zuerst trat Herr de Lavalette in seiner Verkleidung heraus, hierauf Josephine, die seinen Arm nahm, während auf der anderen Seite Madame Dutoit ging. Sie mußten zunächst den Korridor passieren, dann das Gerichtszimmer, in welchem sich fünf Gefängniswärter befanden; aber alles ging gut. Der Graf vergaß nicht, sich zu bücken, um nicht mit den Federn des nach damaliger Mode sehr hohen Damenhutes unter den Thüren anzustoßen, er ging, von seinen Begleiterinnen unterstützt, ganz langsam, mit gebeugtem Haupte und hielt das Taschentuch vor das Gesicht, wie um die Thränen zu verbergen.

Noch kam ein schlimmer Moment, als der Thürhüter, indem er aus seiner Kammer hervorkam, um ihnen das Geleite zu geben, seine Hand auf den Arm der Pseudo-Gräfin legte und sagte: „Sie gehen heute zeitig fort, Frau Gräfin!“

Aber Lavalette preßte nur das Gesicht fester in das Taschentuch und ging ruhig weiter, die Treppen hinunter, an der Wachstube der diensthabenden Gensdarmen vorüber, die, zwanzig an der Zahl, nebst ihrem Offizier vor derselben standen, ohne die Täuschung zu gewahren.

Unten sollte nach den Anordnungen der Gräfin eine Sänfte — damals noch in Paris ein sehr gewöhnliches Transportmittel — bereitstehen; aber unglücklicher Weise hatte sich einer der Träger entfernt und es mußte erst ein Ersatzmann geholt werden. Endlich waren auch diese qualvollen Minuten überstanden, die Sänfte passirte den großen Gefängnißhof und bog dann rechts ab nach dem Quai des Fleuves zu.

Am Eingange der Harley-Straße wartete ein Freund des Grafen Namens Baudus mit einem Kabricolet, in das jener schnell einstieg, nachdem er sein Töchterchen noch einmal an's Herz gedrückt hatte. Während die Sänfte mit Josephine und ihrer Gouvernante ihren Weg am Quai fortsetzte, fuhr der Wagen im schnellsten Trabe durch die Rue de la Harpe und die Rue de Baumgarde, und unterwegs gewahrte Lavalette erst, daß der Kutscher desselben ein zweiter Freund von ihm, Graf Chassenon, war. Unterwegs zog er die Frauenkleider aus, hüllte sich in einen englischen Kragensmantel und setzte einen Trespenhut auf, so daß er ausfah wie ein Bedienter. Als der Wagen hielt, nahm der Graf schnell von Chassenon Abschied und folgte Baudus, der ihm in der Rue de Bac zuflüsterte:

„Ich werde jetzt in jenes Haus dort gehen; während ich mit dem Portier rede, gehen sie an mir vorüber in den Hof; Sie finden auf der linken Seite eine Treppe, auf dieser steigen Sie bis zur obersten Etage empor, gehen in den dunklen Korridor rechts, wo ein Haufen Holz liegt, hinter dem sie einen Augenblick warten müssen.“

Lavalette glaubte zuerst, sein Freund habe den Verstand verloren, denn er erkannte in dem bezeichneten Hause — das Ministerium des Aeußeren! Aber er handelte genau nach der erhaltenen Instruktion und Alles ging gut. Kaum hatte er sich auf dem dunklen Korridor verborgen, als sich schon eine Thüre öffnete und ein neuer, aber unbekannter Helfer ihn in ein behagliches Zimmer führte. (Fortf. folgt.)

Vorschriften wirklich einmal beherzigt werden sollten — dann in der That nichts anderes übrig bleiben, als über das Wetter zu schreiben, sobald wir nämlich den Drang in uns fühlen, zu klagen über die Mißwirtschaft in den oberen Regionen.
E. M.

Der Finanzkrieg Bismarcks gegen Rußland.

Dedenburg, 21. Juli.

Schon in gestriger Nummer, in unseren Betrachtungen „aus der Vogelperspektive“ streiften wir die jetzt zu konstatirenden eifrigen Bestrebungen des Deutschen Reichskanzlers, unentwegt die russischen Geldwerthe auf den Börsen zu diskreditiren. Wir sehen darin alle Merkmale eines zwischen Deutschland und dem Czarenreiche ausgebrochenen Finanzkrieges und glauben dieser hochwichtigen Erscheinung in der Politik eingehendere Ausführungen schuldig zu sein.

Welcher halbwegs Experte über Staatskunde und Finanzpolitik, der aufmerksam die Hand an den Pulsschlag der Zeit gelegt hat, wüßte es nicht, daß die Organisation des Kapitals eine universelle ist, und daher sich jede heftige Erschütterung an einer Stelle sofort auf den ganzen Geldmarkt überträgt?! Somit hat auch der beregte finanzielle Krieg, der zwischen Deutschland und Rußland unzweifelhaft entbrannt ist, in Wahrheit die Ausdehnung und die Bedeutung eines Weltkrieges, durch welchen Wien, Paris und London ebenso in Mitleidenschaft gezogen werden, wie Berlin und Petersburg. Mit den Fortschritten der Kultur vermehren sich auch unausgesetzt die Mittel des Kampfes. Die Kontinentalperre Napoleons I. gegen die englischen Produkte war eine neue und ob ihrer Originalität angestaunte Form der Kriegsführung. Auch damals stand die ganze Welt unter dem Banne dieses Kriegszustandes. Nun hat Fürst Bismarck den Finanzkrieg erdacht, und sofort zeigen sich alle europäischen Geldmärkte in der lebhaftesten Weise irritirt. Der Kampf gegen die russischen Werthe wird mit der rückhaltlosen Erklärung eingeleitet, daß damit ein großer politischer Zweck verfolgt werde. Für den Fall eines militärischen Feldzuges sind die Hilfsquellen, welche Rußland in seinem Inneren zu erschließen vermag, unerschöpflich. Aber das alte Wort des Grafen Montecuculi hat noch immer und auch für das ungeheure Czarenreich seine Geltung. Rußland kann ohne bedeutende Inanspruchnahme des europäischen Kredits an einen militärischen Krieg nicht denken. Der Kalkül des Fürsten Bismarck, daß ein solcher Krieg verhindert wird, wenn man den finanziellen Kredit Rußlands untergräbt und den russischen Staatsbankrott als eine unmittelbar drohende Eventualität hinstellt, wäre sonach vollkommen richtig, wenn hieraus nicht die Gefahr erwüchse, daß das deutsche Kapital selbst unermesslichen Schaden leide. Fürst Bismarck war stets der Mann des großen Einsatzes, der kühnen Wagnisse. Die materielle Einbuße, welche Deutschland aus diesem Kampfe zu erwachen droht, scheint ihm gering gegenüber den politischen Vortheilen, welche er von demselben erhofft. Auch in der „Kreuzzeitung“ treten die politischen Ursachen des Finanzkrieges scharf hervor. Das Blatt führt aus, daß die ungeheure und reizend schnell entstandene Ueberschuldung Rußlands ebenso in dessen auswärtiger Politik, wie in den jämmerlichen inneren Zuständen jenes Reiches ihren Grund habe. England müßte sich selber das Todesurtheil unterzeichnen, wollte es seinem schlimmsten Nebenbuhler neue Kredite zuwenden. Frankreich habe Mühe und Noth gehabt, seine Staatsanleihen bei seinen eigenen Bürgern unterzubringen, und damit die Aktionsfähigkeit seines Geldmarktes so geschwächt, daß es außer Stande sei, die Rolle zu übernehmen, die ihm Rußland in die Hände zu drücken gedachte. Ueberdies herrschen unter den Franzosen sehr natürlich keine aufrichtigen Sympathien für Rußland; sie gedenken den Czar bloß als Wöhren zu verwenden, der Dienste für sie gegen Deutschland zu verrichten und dann sich schleunigst zu empfehlen hat. „Auch Deutschland — so heißt es dann wörtlich — stand am längsten und treuesten in Freundschaft zu diesem Nachbar; in einer Freundschaft, welche letzterem unendlich mehr Nutzen zuwendete, als Deutschland selber daraus holen konnte, wobei die Thatfache noch nicht einmal ihrem vollen Werthe nach in Anschlag gebracht ist, daß Rußland vornehmlich mit Hilfe deutschen Geldes das innere Gefüge seines Reiches zu erhalten, Eisenbahnen zu bauen und Armeen auszurüsten im Stande war. Trotz-

dem vermochte es die Politik der Slavophilen, den Czar aus dieser Freundschaft herauszuziehen und ihn mit Gedanken und Plänen sich beschäftigen und zu Maßregeln hinreißend zu lassen, welche die Gefahr eines kriegerischen Zusammenstoßes nahe gerückt.“

Mit voller Schärfe bezeichnet sodann die „Kreuzzeitung“ die letzten Ziele des Kampfes. „Rußland“, so führt dieselbe aus, „verhehlt sich schwerlich, daß es sich für Deutschland in gegenwärtiger Zeitlage nicht bloß darum handelt, seine Bürger möglichst wenig beschädigt unter Dach und Fach zu bringen, bevor die Stürme des russischen Staatsbankrotts mit allem Umgestüm losbrechen, sondern den deutschen Markt russischen Geldansprüchen total zu verschließen, und somit den Haupterheber der fortwährenden Beunruhigung Europas und dessen ebenso unberechtigten als unbändigen Machterweiterungsstreb, der eine halbe Welt in naturgemäßer Entwicklung aufhält, mindestens auf ein Menschenalter hinaus lahmzulegen. Die größte Wohlthat zugleich, welche man dem russischen Reiche erwiese, indem man es zu seiner inneren Gesundheit gleichsam zwänge! — Freilich das läßt sich nicht läugnen: Rußlands Ausschließung vom deutschen Finanzmarkte würde die internationale Stellung der Berliner Börse empfindlich schädigen. Doch das kann uns nicht hindern, zu thun, was nöthig ist. Der Flor der Börse deckt sich nicht unter allen Umständen mit der Wohlfahrt und dem Ruhme einer Nation. Wohl mehrten sich jetzt in der Umgebung des Caren die Stimmen, welche es als im Interesse Rußlands liegend vortheilhaft erachten, mit Deutschland von neuem in Freundschaft sich zu benehmen. Aber der Preis, den sie dafür begehren, sie, die doch allein Alles an Deutschland zu gewähren hätten, ist die volle Freiheit der Aktion im europäischen Orient — also eine unmögliche Forderung. Die Politik des Deutschen Reiches ist die des Friedens bis zur äußersten mit Ehre und Sicherheit verträglichen Möglichkeit. Und darin liegt es ohne Zweifel, daß sie in nichts willigen kann, was den eigenen, wie den Frieden der ihm befreundeten Mächte irgendwie zu beeinträchtigen vermöchte. Wir unsererseits rechnen für eine absehbare Zeit nicht mehr auf die Wiederkehr der Freundschaft Rußlands zu Deutschland.“

Vom Tage.

Der neue „Hamlet“.

„Sein oder Nichtsein? das ist die Frage,“ ruft der neue „Hamlet“ Prinz Ferdinand von Koburg, angefaßt des Problems aus, ob er Fürst von Bulgarien sein, oder ob er es nicht sein solle.

Die Situation des Koburger ist mit der von dem britischen Dichtersfürsten so meisterhaft geschilderten des „Prinzen von Dänemark“ so identisch als möglich. Auch Ferdinand von Koburg schwankt in seiner Entscheidung darüber, ob's edler im Gemüthe, die Pfeil- und Schleudern des wüthenden Geschickes erdulden und sich waffnend gegen eine See von Plagen, durch Widerstand sie enden — oder durch kluges Ausweichen die „Pfeil- und Schleudern“ von sich abzulenken und der „See von Plagen“ lieber gar nicht nahe zu kommen.

Die nächsten Tage werden ja Aufschluß bringen. Der Prinz von Koburg garnisonirt als Honvéd-Offizier bekanntlich in Jászberény; geht er dahin, so ist seine Kandidatur für den bulgarischen Thron definitiv von der Tagesordnung abgesetzt.

Reist er dagegen nach Petersburg, so bedeutet dies, daß der junge Prinz die Gnade des Czaren Alexander III. um jeden Preis gewinnen will; begibt sich aber unser „Hamlet“ nach Tirnova, nun dann will er beherzt „durch Widerstand die Plagen enden.“

Das Besonnenste wäre offenbar die Fassung der Ersten der vorgenannten drei Alternativen und wir glauben auch: Ferdinand von Koburg wird seine gegenwärtige gesicherte Stellung nicht einem Abenteuer opfern, das ihm nur der sich über Alles hinwegsetzende Ehrgeiz der Jugend anrathen kann. Ein russisches Blatt hat für die Eventualität, daß Ferdinand von Koburg dem Syrenenrufe der großen Sobranje wirklich folgen sollte können, sogar einen sehr drohenden Vergleich für ihn lassandrisch aufgestellt, den Vergleich nämlich mit Max von Desterreich, als er die mexikanische Kaiserkrone sich auf's Haupt zu setzen ging. Sobald derlei Calen-

ruse aus dem russischen Blätterwalde zu Herzog Ferdinand dringen, wäre es jedenfalls für ihn erprießlicher hürsch daheim zu bleiben.

Und so möge denn immerhin „der angeborne n Farb- der Entschließung, des Gedanken s Blässe angekränkt werden“ denn „weit vor'm Schuß ist gut davor“, sagte zwar nicht ebenfalls der Shakespeare'sche „Hamlet“, aber der neue Prinz von Bulgarien hat alle Ursache: es zu sagen und eine Krone links liegen zu lassen, die bedenklich nach einer Dornenkrone riecht.

Alberhöchste Auszeichnungen. Seine Majestät hat aus Anlaß der tadellosen Erbauung unseres jüngsten Panzerschiffes verliehen: das Komturkreuz des Franz-Josephs-Ordens: dem obersten Schiffbau-Ingenieur Moriz Soyka; ferner den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse tafelfrei: den Schiffbau-Ober-Ingenieuren erster Klasse: Josef Vagan als Bauleiter und Konrad Weizner als Schiffbau-Direktor des See-Arsenales; das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens: dem Schiffbau-Ober-Ingenieur zweiter Klasse Heinrich Margutti; das goldene Verdienstkreuz mit der Krone: den Schiffbau-Ingenieuren erster Klasse: Siegfried Popper als Bauleiter und Theodor Albrecht, sowie endlich dem Schiffbau-Ingenieur zweiter Klasse Joseph Thiele.

Vom Allerhöchsten Hofe. Wie man dem „P. M.“ aus Esakathurn berichtet, hat sich dort zur Veranstaltung der Empfangsfeierlichkeiten anlässlich der bevorstehenden Ankunft Sr. Majestät des Königs ein aus 25 Mitgliedern bestehendes Arrangements-Komitee gebildet. Die Vorarbeiten zur Ausschmückung der Stadt, die dem Besuche des Königs wie einem Freudenfeste entgegensteht, haben bereits begonnen. — Ihre Majestät die Kaiserin-Königin trifft am 3. August, von Vid Cromer in England, kommend, in München ein und begibt sich alsbald zum Besuche der Frau Herzogin Max nach Bad Reuth, wo sie bis zum 17. August verweilen wird. Auch Seine Majestät der Kaiser-König wird um diese Zeit in Reuth erwartet.

Kronprinzessin Stefanie wird sich, wie verlautet, sobald sie ihre Franzensbader Kur beendet hat, zu längerem Aufenthalte nach Bösclau begeben.

Das Attentat des Bäckergefallen. Wie schon eines unserer gestrigen Telegramme zur Kenntniß gebracht hat, ist Pagny-sur-Moselle, die Stätte der Schnäbel'schen Amtswirklichkeit, neuerdings wieder zu einiger Berühmtheit gelangt. Ein deutscher Bäcker Namens Zangerle, der vor einigen Jahren aus der französischen Hauptstadt ausgewiesen und dadurch offenbar in eine gewisse krankhafte Aufregung versetzt worden war, hat sich in dem Streben, irgend welche persönliche Rache an der französischen Beamtenenschaft zu nehmen, an dem französischen Kommissär Ritter in Pagny-sur-Moselle vergrißen und demselben einige Wunden beigebracht.

Der sofort verhaftete Bäckergefallene Zangerle gesteht, daß er nach Frankreich zurückgekommen sei, um irgend einen Beamten der französischen Regierung zu tödten. Montag sei er im Ministerium des Innern mit der Absicht erschienen, den Minister zu tödten, er wurde jedoch in Folge der Festigkeit seiner Sprache abgefaßt. In Pagny angekommen, habe er sich dem Kommissär zeigen lassen, und mit den Worten: „Sie werden das Opfer sein!“ auf ihn geschossen. Die Verletzungen Ritter's sind leider ziemlich ernster Natur.

Bei alledem dürfte dieses absurde Attentat, dem Anscheine nach, nur den Gesinnungsgegenossen Déroulède's Anlaß zu politischen Diklamationen geben. Zangerle hat entweder wirklich aus Privatrage oder im Zorn in diese That verübt, er gehört also entweder in's Kriminal oder in's Zrennhaus. Die Regierungen Frankreichs und Deutschlands haben mit der Sache nichts zu schaffen oder befinden sich wenigstens einem solchen Individuum gegenüber ganz auf dem gleichen Standpunkte.

Finanzpolitisches. Der Berliner „Börse“-courier berichtet — augenscheinlich in der Absicht, den von uns heute im zweiten Artikel erörterten Kurssturz der russischen Papiere aufzuhalten — von einer angeblich für den Herbst anlässlich der Kaisermanöver geplanten Begegnung des Deutschen Kaisers mit dem Czaren in Danzig; derselbe erwähnt ferner des Börsegerüchtes, der russische Bolschafer Graf Schuwaloff werde von dem eben erst angetretenen Urlaube unverweilt zurückkehren, um den Fürsten Bismarck in Barzin, vermutlich in Sachen der russischen Werthe, zu

Herzog
falls für
geborne n
anken s
it vor' m
icht ebe n
let", aber
Arfach; es
zu lassen,
cht.
Seine
Erbau-
hen: das
osephs.
Ingenieur
en der
Klasse
ren erster
d Konrad
des Szes-
Franz-
bau-Ober-
gutti;
uz mit
iren erster
leiter und
Schiffbau-
l.
Wie man
berichtet,
Empfangs-
Ankunft
25. Mit-
é gebildet.
er Stadt,
nem Freus-
onnen. —
önig in
mer in
und begibt
gin Wa g
7. August
Kaiser
uth er-
sich, wie
Kur be-
Wöslau
ellen. Wie
amme zur
y sur-
ibel'schen
zu einiger
er Namens
n aus der
und dazu rch
egung ver-
ben, irgend
sich den Be-
schen Kom-
vergeiffen
ht.
Zan-
zurückge-
amte n
ung zu
erium des
Kini fter
Festigkeit
ngelommen,
n, und mit
Opfer
Berlegungen
Natur.
e Attentat,
ngsgenossen
en Della-
entweder
im Zrr-
o entweder
n ha u s.
autschlands
er befinden
n gegenüber
"Börsen"
Der Abficht,
erörterte n
re auf z u
den Herbst
Begeg-
ers mit
be erwähnt
Botfchaster
n eben erst
lehren, um
vermutlich
cthe, zu

besuchen. Beide Meldungen scheinen der Börse zu entstammen und zum Aufhalten der Baisse in russischen Werthen bestimmt zu sein. Zum Mindesten entsprechen sie wenig der sonstigen Situation, dessen allem Anscheine nach, noch sehr gespannt ist.
Die burgarische Deputation scheint ihre Mission bereits als beendet zu betrachten; ein Theil ihrer Mitglieder hat schon am 20 d. die Heimreise angetreten, ein anderer Theil — darunter der Kammerpräsident Tontschew — weilt noch in der österr. Residenz. Das Eine kann schon heute als ausgemacht gelten, daß der Versuch der Deputation, den Prinzen Ferdinand von Koburg zur Abreise nach Bulgarien zu bewegen, an den bekannten mit großer Bestimmtheit abgegebenen Erklärungen des Prinzen definitiv gescheitert ist.

Aus den Komitaten.

Tissa-Doß, 19. Juli. (Graf Julius Andrássy in Feuergefahr.) Am Vormittag des letztverflossenen Sonntags wurden die vom Kirchwege heimkehrenden Einwohner unseres freundlichen Ortes durch Sturmgeläute alarmirt. Bald hatte sich die Nachricht verbreitet, daß das vor Kurzem erbaute prächtige Schloß des Grafen Julius Andrássy, in welchem der Graf derzeit mit seiner ganzen Familie weilt, vom Feuer bedroht sei, indem ein zum Schlosse gehöriges Gebäude in Flammen stehe. Als die erschrockenen Dorfbewohner vor dem erwähnten Gebäude ankamen, wüthete daselbst in der That ein heftiger Brand. Der Graf selbst bemühte sich, durch energische Anstalten die Weiterverbreitung des Feuers zu verhindern und die benachbarten Gebäude zu retten, während seine Leute unter Gefährdung ihres Lebens mit der Vergung der Fahrnisse aus dem brennenden Hause beschäftigt waren. Plötzlich stürzte das Dach desselben mit furchtbarem Getöse ein und verperrte einem im Hause Zurückgebliebenen den Ausweg. Der Unglückliche wollte sich durch ein Fenster retten, allein das starke Eisengitter desselben widerstand allen seinen Anstrengungen. Während nun der Bedauernswerthe mit verzweifelter Kraft an den Stäben rüttelte, eilte ihm Graf Julius Andrássy jun. mit mehreren Leuten zu Hilfe und arbeitete mit wahrhaft übermenschlicher Kraft, unter athemloser Spannung der Umstehenden, an der Befreiung des Gefangenen. Endlich, nach Verlauf einiger qualvollen Minuten wich das Hinderniß und der Mann konnte in's Freie gelangen. Bei der Befreiungsarbeit hatte sich der junge Graf die Hand an den Feuerscheiben ziemlich stark verletzt, so daß dieselbe vom Arzte verbunden werden mußte. Während dieser Zeit war aber auch das Nachbargebäude schon in Brand gerathen, und ungeachtet der Anstrengungen des Grafen Julius Andrássy sen., der trotz seines kranken Fußes inmitten des Feuerherdes seine Weisungen erteilte, war Gefahr vorhanden, daß das Feuer bei dem herrschenden Winde noch an Ausbreitung gewinnen könne. Bei diesen Rettungsarbeiten kam auch das Leben des Grafen in Gefahr; er wäre beinahe unter einer einfallenden, brennenden Bretterwand begraben worden, wenn ihn nicht einer der Anwesenden rechtzeitig weggerissen hätte. Endlich, nach mehrstündiger Arbeit, konnte man des Feuers Herr werden, das für unser ganzes Dorf, wo es nicht einmal eine Feuerpritze gibt, leicht hätte verhängnißvoll werden können.

Neutra, 20. Juli. (Kasernenbau. — Der Kampf um den Adler.) Die Bewilligung zur hierstädtischen Erbauung einer Reiterkaserne ist bereits ein fait accompli; es wird sich bloß darum handeln, wie und wo die hierzu erforderlichen Mittel zu beschaffen sind, was übrigens keine besonderen Schwierigkeiten machen dürfte, da bekanntlich der Kommune schon seit langem ein Antrag vorliegt, wonach ein Privatier den Bau einer Kaserne unter günstigen Bedingungen auszuführen gewillt ist. Der Bürgermeister will aber im gut aufgefaßten Interesse der Stadt noch weiter gehen, und die Platzierung des Ergänzungskommandos hier, nach Neutra erwirken, zu welchem Zweck er sich nächstens ins Kriegsministerium begeben wird. Gelingt das, was nur recht und billig wäre, so hätten wir dann zwei Kasernen im Orte.
In unserem Komitate ist jetzt ein Kampf um den Adler entbrannt. Ueber Initiative des greisen Pfarrers Urban gestaltete sich die am 18. d. in Sluboka abgehaltene Feier aus Anlaß der vollendeten Restaurierung der dortigen lutherischen Kirche zu einer staatsfeindlichen Demonstration. Das neue Thurmdach der Kirche wurde nämlich nicht bloß mit einem Kreuz, sondern auch mit einem vergoldeten weilköpfigen Adler geschmückt.

Ueber Anzeige der Gemeindevorsteherung sandte der Oberstuhlrichter Ludwig Tölb im Sinne des Ministerialerlasses vom Jahre 1874, Z. 28 559, an das Kirchen-Kuratorium den schriftlichen Auftrag, binnen 12 Stunden den weilköpfigen Adler vom Thurme entfernen zu lassen, widrigenfalls die Herabnahme behördlich auf Kosten der Kirchengemeinde erfolgen werde. Da es sich im Sinne des Gesekartikels 1879:40 auch um eine Ausschreitung handelt, so wurde gleichzeitig eine authentische Kopie des Berichtes der Gemeindevorsteherung dem Szenicer Bezirksgerichte behufs weiteren amtlichen Vorgehens übermittelt. Schließlich wurde die Gemeindevorsteherung angewiesen, binnen 24 Stunden über die Herabnahme des Adlers Bericht zu erstatten. Urban und seine Anhänger rekurrierten gegen den stuhlrichterlichen Bescheid und wandten sich außerdem telegraphisch an Se. Majestät um Schutz.

Telegramme.

Olmütz, 21. Juli. Der Hof-Quartiermeister von Branko hat hieher gemeldet, daß Seine Majestät der Kaiser-König sammt kleiner Suite in dem Herrn Kolara's gehörigen Schlosse Laschau während der Korpsmanöver das Allerhöchste Hoflager aufschlagen werde.
Bad Gastein, 21. Juli. Kaiser Wilhelm hat gestern Vormittag in Begleitung seines Generaladjutanten Grafen Lehndorf eine Spazierfahrt unternommen.
Wie bestimmt verlautet, wird Kaiser-König Franz Josef am 7. August zum Besuche des Kaisers Wilhelm nach Gastein kommen.
Berlin, 21. Juli. Ueber die Militär-Untersuchung in Mainz liegen noch keine authentischen Mittheilungen vor. So viel scheint sicher, daß bei einzelnen Soldaten der Mainzer Regimenter kompromittirende Briefe von und nach Frankreich vorgefunden wurden. Vorläufig wurden sechs Soldaten verhaftet, welche aus Elsaß-Lothringen stammen. In allen Mainzer Kasernen wurden strenge Durchsuchungen vorgenommen.
Kopenhagen, 21. Juli. Die Taufe des Sohnes des Prinzen Waldemar fand gestern im königlichen Schlosse statt. Taufzeugen waren die dänischen und russischen Majestäten. Dem Taufakte wohnten die königliche Familie, der Herzog von Chartres und sämtliche Minister bei.
New York, 21. Juli. Aus St. Anthony wird gemeldet, daß ein Getreidespeicher bei Minneapolis, der größte der Nordwest-Staaten, mit 590,000 Bushels Weizen abgebrannt ist. Der Schaden wird auf mehr als eine Million Dollars veranschlagt.
Budapest, 21. Juli. Die bulgarische Deputation hatte ursprünglich die Absicht, sich auf der Rückreise ein oder zwei Tage hier aufzuhalten, wird aber jetzt in mehreren Gruppen zu verschiedenen Zeiten — wie nun allseitig konstatiert, in depressiver Stimmung und unverrichteter Dinge — nach Bulgarien zurückgegeben.
Sophia, 21. Juli. Die Regenten treffen heute hier ein.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen.

* Die p. t. Feuerwehrkommanden werden hiemit benachrichtigt, daß künftighin in der Freitagnummer dieser Zeitung die Abhaltung der Festivitäten unseres Vereines, sowie die an das Kommando eingelassenen Einladungen fremder Vereine zu ihren Festivitäten veröffentlicht werden.
Für Sonntag, den 14. und Montag, den 15. August liegt die Einladung der freiw. Feuerwehr Wödling zu ihrem Gründungsfeste nach zwanzigjährigem Bestehen vor.
Jeder Feuerwehrmann, der eine Schlafstelle beansprucht, hat 1 fl. 02 kr. Festbeitrag, Derjenige, der nur das Fest mitmacht 50 kr. Festbeitrag bis 25. Juli einzuzahlen. Programm: Seilkünstler Brunner, Athletenproduktion, allerlei Volksbelustigung, Feuerwehrübung, Requisitionsausstellung.
Für Sonntag, den 14. August ladet die freiw. Feuerwehr Leobersdorf zu ihrem 25. Gründungsfeste ein.
Es steht eine einfache, schön geplante Festfeier in Aussicht; Leobersdorf war bei unseren Hauptfesten stets vertreten; am Feuerwehrtage nahmen 7 Kameraden aus Leobersdorf theil.
Die Anmeldungen für Wödling werden bis 24. Juli vom Kommando entgegengenommen. Für Leobersdorf ist keine Anmeldung nöthig. R.
* Sanitäres. Man schreibt uns aus dem nahen Deutsch-Kreuz unterm 21. d. wie folgt:

Die alljährlich sporadisch wiederkehrenden Fälle von Cholera — und anderer epidemischer Erkrankungen in unserem Vaterlande finden hauptsächlich ihren Grund darin, daß die von Seite der Sanitätsbehörden, beim Eintreten der Gefahr angeordneten prophylaktischen Maßregeln beim geringsten Schwinden der herrschenden Krankheiten ganz lässig gehandhabt, ja sogar an vielen Orten sozgleich auch gänzlich außer Acht gelassen werden. — Man wiegt sich dann wieder sofort in sorgenlose Sicherheit und die außer Aktivität versetzten sanitären Verhütungsmittel gelangen nun dann wieder zum Vorschein, wenn schon eine, durch Außerachtlassung der primitivsten Schutzmaßregeln, sich eingeschlichene tödtliche Krankheit ihre dezimirende Wirkung geltend macht.

Unsere Sanitätsbehörden beschränken ihr Wirken eben bloß auf die Defensioe, während sie zur gänzlichen Hintanhaltung sanitärer Uebelstände nur sehr wenig, oder überhaupt gar nichts thun. Ein krasses Beispiel sündhafter administrativer Apathie bieten die sanitären Zustände des hiesigen Ortes dar; schon öfter erhob man in diesem Blatte die Stimme um Abhilfe gegen dieses gemeinschädliche Uebel, aber immer vergebens, denn die vom Dedenburger Stuhlrichteramt diesbezüglich ergangenen Verordnungen an das hiesige (Deutsch-Kreuzer) Gemeindeamt wurden stets ad acta gelegt und unsere „nur im Verborgenen“ waltende Sanitätskommission repräsentirt wie bisher die verkörperte Indolenz.

Als charakteristisch sei angeführt, daß beispielsweise in der Nähe einer Gott geweihten Stätte, in unmittelbarer Nachbarschaft der Synagoge, Wephytis in einer aus Schmutz und Unrath bestehenden Burg ihren Olymp aufgeschlagen hat. Dieser, ein wahrer Seuchenherd, von dessen in den Höfen sich ergießende Jauchen ekelhafte und pestilente riechende Gase entströmen, bildet eine wahre Brutstätte Koch'scher Bacillen, und daher auch eine konstante Gefahr für die Gesundheit der in der Nähe wohnenden Menschen. — Vielleicht lenken diese Zeilen die Aufmerksamkeit unseres Bezirks-Sanitätsratters Herrn v. Hajas, dem trotz seiner kurzen Amtsthätigkeit schon bedeutende Energie und Thatkraft nachgerühmt wird, auf den ange deuteten und besonders jetzt in der heißen Jahreszeit gefährdrohenden Uebelstand, welcher pflicht-treue Beamte es dann sicherlich nicht unterlassen wird, die hiesige Sanitäts-Kommission aus ihrem Schlafe zu rütteln und sie zur strengen Erfüllung ihrer Agenden anzuhalten. M. K.

* Ansterios. Aus dem nahen beliebten Ausflugsorte der Dedenburger, aus dem freundlichen Wolfs berichtet man uns, daß man sich dort noch immer auf der Höhe der Saison befindet und sehr schwer ein Zimmer zu mieten bekommen könne. Was aber irgend möglich ist, um dennoch auch neue Ankömmlinge zu beherbergen, leistet der dortige aufmerksame Restaurateur, Herr Kunz nach Kräften.

Vor einigen Tagen trafen nun zwei angeblich adelige Fräuleins, begleitet von einem Herrn, der für ihren Hofmeister galt, daselbst ein. Sie fuhrten in einem mit Koffern schwer belasteten Wagen heran und verlangten für einige Tage Logis.

Es wurde dem Wunsche der Damen nach Thunlichkeit entsprochen und ihnen Zimmer angewiesen.

Schon im Laufe des Nachmittags am Tage ihrer Ankunft kam ein reitender Bote, der dem „Hofmeister“ ein Billet überbrachte. Als bald mußte ein Wagen herbeigeschafft werden, der unsere neuen Gäste entführte. Man vermutete, daß sie zu einem Besuche in die Nachbarschaft geladen worden seien, denn am nächsten Tage trafen sie wieder in Wolfs ein. —

Allein am nächsten Nachmittage wiederholte sich das Spiel: der reitende Bote kam, das Billet-doux brachte er wieder mit, und die Herrschaften fuhrten auf's Neue ab; seitdem sind sie aber nicht mehr zurück gelehrt.

Gerichtshalle.

(Verbrechen des Raubes und der Nothzucht.) Die in Traiskirchen in Oesterreich bedienstete, nach Frankenu im Dedenburger Komitate zuständige 27-jährige Julianna Heigan, war am 29. April l. J. Abends mit der Bahn von ihrem Dienstorte nach Lövö gefahren, und von dort zu Fuß durch die am Weg liegenden Dörfer ihrer Heimath zu gegangen, um ihre Verwandten zu besuchen. Da sie den Weg nicht genau kannte, erkundigte sie sich im Dorfe Salamonfa bei mehreren, vor der Schmiede stehenden jungen Männern über dem Weg nach Frankenu. Nachdem ihr dieselben die Richtung angegeben hatten, ging sie ihres Weges weiter.
Aber der übelberückigte, bereits abgestrafte, verheiratete Tagelöhner Stefan Kálmán mit dem

Spignamen Durak, schlich ihr in böser Absicht nach, so daß er ihr den Weg abschneid und ihr entgegen trat. Kálmán stellte der Julianna Heis an einen Liebes-Antrag; da sie ihn hat sie in Ruhe zu lassen, bedrohte er sie mit gezücktem Messer, warf sie trotz ihrer Gegenwehr zu Boden und zwang sie unter der Drohung sie zu ermorden, ihm zu Willen zu sein. Hierauf raubte er ihr das ganze Baargeld indem er ihr das Gewand vom Leibe riß und enteilte.

Das Mädchen erstattete die Anzeige und gab an, bei 10 fl. in der Börse gehabt zu haben. Der Gendarm gelang es, bald den Thäter zu erforschen, welchen das Mädchen auch agnoszirte. Bei der Hausuntersuchung fand man noch 5 fl. 68 kr. hinter einem Balken versteckt, die Geldtasche aber unter dem Dünger vergraben.

Kálmán gestand Angesichts dessen die That ein und wurde heute im Sinne S. 232 wegen Verbrechens der Nothzucht und S. 344 wegen Verbrechens des Raubes zu einer Zuchthausstrafe von 6 Jahren verurtheilt, welche Strafe er auch antrat.

Tagesneuigkeiten.

+ **Regatta auf dem Plattensee.** Die erste Segler-Regatta des „Stephanie-Yachtvereins“ hat am 20. d. stattgefunden. Um 9 Uhr Morgens starteten: „Arám“ (gesteuert vom Grafen Ladislaus Károlyi), „Álmon“ (Graf Julius Reglevich), „Királynó“ Alexander Szarvasi, „Jolántha“ (Stephan Inkei), „Adria“ (Graf Franz Nádasdy), „Hableány“ wurde zurückgezogen. Nach neunstündigem Kampfe und bei sehr schwachem Winde langte „Királynó“ als Erste ein und errang den Vereinspreis, einen schönen silbernen Pokal.

+ **Vergessene 20.000 Gulden.** Vor mehreren Tagen vergaß ein Passagier auf der Szegediner Strecke der Arad-Csanaáder Eisenbahn im Koupé eine Reisetasche, die in Szegedin von einem Waggonputzer aufgefunden und dem Stationschef übergeben wurde. Bald meldete sich der Verlustträger, der nach gehöriger Legitimation die Tasche ausgefolgt erhielt. Die Tasche barg, wie sich später herausstellte, 400 Stück fünfzig-Noten. Der redliche Finder erhielt eine entsprechende Gratifikation.

+ **Auf der Reise gestorben.** Aus Preßburg wird uns berichtet: Mit dem Budapester Personenschiffe langte am 19. d. hier ein unterwegs Verstorbener an, der, wie bereits konstatiert wurde, einem Herzschlage erlegen ist. Es ist dies der Restaurateur Moriz Stern aus Lipót (Zalae Komitat). Der Genannte litt, wie seine mitreisende Schwägerin bei der hiesigen Stadthauptmannschaft deponirt, seit Jahren an einem organischen Herzfehler und war auf der Reise nach Wien begriffen, um daselbst einen Spezialisten zu konsultiren. Die Leiche wurde behufs Oduzirung polizeilich in das Landeskrankenhaus transportirt.

+ **Blitzschlag.** Bei dem vorgestrigen Gewitter hat der Blitz in Preßburg einge schlagen. Ein Blitz fuhr daselbst in die Villa des Oberinspektors der österr.-ung. Staatsbahn Herr Blasovics, richtete aber keinen besonderen Schaden an. Der in der Villa wohnhafte Schwie-

gericht des Eigentümers, Major Ritter, und seine Familie kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Volkswirthschaftliche Zeitung.

Die Lieferungen für die Honvéd-Armee.

Wir wissen wie es bis jetzt mit diesen dem Kleingewerbe nutzlose Illusionen erweckenden Lieferungen für die Honvéd-Truppen bestellt war. Alle diebezüglichen Anträge kleinerer vaterländischer Gewerbetreibenden wurden unter mancherlei, mehr minder feichten Vorwänden verworfen.

Za es kam noch ärger; Dedenburger Kürschner und Kappenmacher voten sich z. B. an Honvéd-Holzmützen zu liefern, dieses Anerbieten wurde abgelehnt, aber die Differenzen zu einer empfindlichen Stempelstrafe herangezogen, weil sie ihre Bitte um Ueberlassung der Lieferung unzureichend gestempelt dem hohen Ministerium unterbreitet hatten.

Man hat der Herr königl. ungar. Honvéd-Minister Baron Géza Fejérváry wieder in Angelegenheit der Beteiligung des Kleingewerbes an den Lieferungen für die Honvéd-Armee an den Landes-Gewerbe-Verein einen neuen Gelag gerichtet, aus welchem wir Folgendes hervorheben:

Der Minister erklärt, den Wünschen der Gewerbetreibenden um Beteiligung an den Lieferungen umsomehr beizupflichten als hiedurch die rasche Deckung des Bedarfs im Mobilisirungsfalle gesichert erscheint. Zur Orientirung der Gewerbetreibenden veröffentlicht der Minister die Bedingungen der gegenwärtigen Lieferungsverträge und den Werth der von 1880 bis 1887 gemachten Bestellungen; der zukünftige Bedarf kann bloß annähernd angegeben werden. Bisher war der Unternehmer vertragsmäßig verpflichtet, den jährlichen Bedarf zu decken; ferner hat er Reservemonturen im Werthe von 200,000 fl. auf Kredit zu sechszehnteligen Zinsen zu liefern. Im Mobilisirungsfalle muß der Unternehmer in 3 Monaten Lieferungen bis zu 100,000 fl., in 6 Monaten bis zu 200,000 fl. bewerkstelligen. Seine Werkstätten stehen unter der Kontrolle der Zentral-Montur-Depots-Kommission; in denselben müssen die Lieferungs-Arbeiten nach gleichem Schnitt gefertigt werden. Das zugeschnittene Material wird den ausarbeitenden Kleingewerbetreibenden mit amtlichen Siegel versehen übergeben, damit sie betreffs der Qualität des Materials keine Verantwortung treffen. Die Fußbekleidung wird nunmehr ausschließlich von ungarischen Provinz-Handwerkern gemacht, die sich in diese Arbeit bereits zu Genüge geübt haben; die Arbeiter sind bloß für die Qualität der Arbeit verantwortlich. Das Kleingewerbe wird im Zentrum und in der Umgebung verfertigt, da sich die Transportkosten nicht auszahlen. Nach der Fertigstellung der Baracken herrscht bei den Handwerkern große Nachfrage. Durch die Einführung des Landsturmes ist der Bedarf an Reservemontur bedeutend größer geworden und haben sich die zu je einem Konsortium vereinigten Kleinindustriellen hienach zu richten. Zu

Arbetracht des großen Quantum des Magazinen lagernden fertigen Materials wird das Nähen des Schuh- und Kleingewerbes auf 5 bis 6 Jahre suspendirt und das Material bloß im zugeschnittenen Zustande beschafft werden, da die Nähte bei langem Lagern auseinandergehen. Diese Umstände seien von den Kammern bei Organisirung der Kleinindustriellen in Betracht zu nehmen. Dem Erlasse ist ein Ausweis beige-schlossen, aus welchem hervorgeht, daß zur Ergänzung der Vorräthe der Honvédarmee von 1880 bis 1887 insgesamt 106,200 Paar Batanen und 15,671 Paar Fußstiefel im Werthe von 665,080 fl. ferner Kleingewerbe im Werthe von 266,008 fl. bestellt wurden.

Fruchtpreise in Oedenburg

Vom 18. Juli 1887

Weizen 8.40 bis 8.75 Roggen 6.50 bis 6.80, Gerste 5.70 bis 6.60 Hafer — bis —, Mais — bis —, Sesam 1.60 bis 2.60 Erbsen 1.40 bis 2.—

Kurse der Wiener Frucht- u. Mehlbörsen.

Vom 21. Juli 1887, 11 Uhr Vormittag.

Herbstweizen	770-72	Frühjahrsweizen	625-27
Frühjahrsweizen	818-20	Juli-August-Mais	—
Gerbstorn	613-16	Sept.-Okt.-Mais	590-92
Frühjahrsforn	633-36	Nov.-Jan.-Mais	592-94
Herbstbaser	585-87	Aug.-Sept.-Mehls.	1180-00

Effekten-Course vom 21. Juli 1887.

Obligationen u. Lose: Destr. Papier-Rente 81.50 Ostr. Silber-Rente —, 4% ung. Gold-Rente 101.—, Ung. Papier-Rente 87.50 1860-er Lose 139.75, 1864-er Lose 163.60 1870-er ung. Prämien-Anleihen 123.25, Theiß-Lose 123.—, Serbisch. Lose —, Ung. Grundentlastungen 104.60 Siebenbürger Grundentlastungen 104.40. Aktien Anglo 103.25, Bankverein 92.25, Bovenkredit 234.50 Credit 223.30, Ung. Credit 287.75, Depositen 174.—, Ung. Hypoth. 203.80 Union 206.80 Ung. Estomp- u. Wechselbank —, Landerbank —, Tabakaktien —, Elisabethb. —, Karl-Ludwig 215.25, Kaschau-Oberberg 145.25 Lotalbahn —, Pest-Nordwestbahn 163.75, Rudolfsbahn, 187.25, Staatsbahn 234.—, Südbahn 81.70, Tramway 228.50, Ung. Westbahn 165.75 Valuren: K. Münz-Dalaten 5.97, Napoleon d'or 10.01 Mark 61.92

Eisenbahnverkehr.

(Vom 1. Juni 1887.)

Abfahrtszeit der Züge von Oedenburg.
Südbahn. (Prager Zeit.) In der Richtung nach Wien: 5 Uhr 52 M. Früh; 7 Uhr 43 M. Früh; 10 Uhr 20 M. Vorm.; 12 Uhr 30 M. Nachm.; 6 Uhr 25 M. Abends. — In der Richtung nach Steiermark resp. Kaniža: 6 Uhr Früh; 9 Uhr 10 M. Vorm.; 4 Uhr 4 M. Nachm.; 7 Uhr 40 M. Abends; 10 Uhr 41 M. Nachts.
Raaberbahn. (Budapester Zeit.) In der Richtung nach Wien: 10 Uhr 40 M. Vormittag; 6 Uhr 20 M. Abends. In der Richtung nach Raab: 6 Uhr 20 M. Früh; 6 Uhr 35 M. Abends.

Verantwortlicher Redacteur: Ernst Marbach.
Redaktionsbureau Széchenyi-Platz Nr 15/16.
Herausgeber u. Verleger: C. Romwalter & Sohn.

Sonntag, den 24. Juli

findet die
Kleelizitation
beim Neuberger-Ziegelofen
statt.
401

Zahnarzt C. Budaker

aus Wien, Lohcowitzplatz Nr. 3,

kommt Sonntag, den 24. Juli 1887

nach Oedenburg und empfiehlt sich zum Einsetzen künstlicher Zähne und Gebisse und aller zahnärztlichen Operationen.

Aufenthalt bloß Sonntag.

Sprechstunden von 9-1 und von 2-5 Uhr, Gasthof zum König von Ungarn.

Reine unvermischte Eigenbau-Naturweine:

1885-er Rhein-Riesling

feiner, bouquetreicher, leichter Tafelwein, à Flasche 36 kr. à Liter 44. kr.

1885-er Rothwein,

angenehmer, leichter Tafelwein, à Flasche 28 kr. à Liter 32 kr.
(Einsatz per Flasche 10 kr.)

Diese Weine bekommen sehr gut!

Zu haben beim Unterfertigten, Seidenplantage, sowie auch täglich von 10-12 Uhr Vormittag in dessen Keller: Rathhausplatz Nr. 6, (neben dem Komitatsbause.)

380

J. Meyne.

Heute Abend 6 Uhr Ziehung!

Kincsem á 1 fl. **11 Lose** nur **10 fl.**

Haupttreffer bar

50.000 fl.

10.000 n., 5000 n. abzgl. 20% || 4875 Geldtreffer.

Lotteriebureau des ungarischen Jockey-Club: Budapest, Waitzberggasse 6.

In Oedenburg durch d. Administration d. „Oedenburger Zeitung“ beziehbar.